



Peter Thewes: *Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes – Teil 2*, Dülmener Heimatblätter, Heft 1, Jahrgang 55, 2008, S. 17ff

© 2008 Heimatverein Dülmen e. V.

<http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Peter Thewes

Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes – Teil 2

Rückwärts blickend – vorwärts schauen

Ins neue Jahr 1964

Noch gab es die Josephsgemeinde formell gar nicht. Formell gehörte der neue Seelsorgebezirk immer noch zu St. Viktor und formell war ich immer noch Vikar dort. Darum wurde auch die erste Taufe in der Josephskirche noch in der Viktorgemeinde registriert, desgleichen die erste Beerdigung. Ein treuer Sammler des Kirchbauvereins war durch tragischen Unfall ums Leben gekommen. Das änderte sich erst mit der Erhebung von St. Joseph zu einem seelsorglich selbständigen Pfarrrektorat.

St. Joseph wird Pfarrrektorat

Vom Generalvikariat kam die Nachricht, dass St. Joseph vom 15. Februar 1964 an ein seelsorglich selbständiges Pfarrrektorat sei. Zum gleichen Datum wurde ich Pfarrrektor mit dem Titel Pastor. Am 9. Februar, dem Fastnachtssonntag, lud ich die Kapläne des Dekanates – es waren damals noch sechs! – zu einem Kaplankonveniat zu mir ein. Noch war ich ja einer von ihnen. Es ging heiter zu und sie ernannten mich auch weiterhin zum Ehrenmitglied ihres Konveniat. Am Samstag nach dem Aschermittwoch, dem 15. Februar, wurde dann aus dem Vikar ein Pastor und aus dem Seelsorgebezirk St. Joseph ein Pfarrrektorat. Am Sonntag feierten wir aus diesem Anlass ein festliches Hochamt in der Josephskirche.



Pfarrer Peter Thewes

Personen der ersten Stunde

Bevor ich die Entwicklung der neuen Gemeinde darstelle, stelle ich kurz die Personen vor, die in der ersten Periode (1963–66) in irgendeiner Weise von Bedeutung waren.

Der Pfarrer

Ich war zum Zeitpunkt meiner Ernennung zum Pastor der St. Josephsgemeinde 45 Jahre alt und befand mich im 15. Jahr meines Priestertums.

Die Haushälterin

Meine Schwester Helene war 36 Jahre alt und führte seit meiner Ernennung zum Vikar an St. Viktor, seit sechs Jahren also, unseren Haushalt.

Ein Ruhestandspriester

Der Ruhestandspriester Alfons Thonemann, Hausgeistlicher im Maria-Ludwig-Stift, übernahm anfangs eine der Sonntagsmessen in St. Joseph und half gelegentlich auch an Werktagen aus. Ende Juli 1965 bekam die Josephsgemeinde, deren Seelenzahl beständig wuchs, einen eigenen Kaplan.

Der Küster, Organist und Chorleiter

Unmittelbar neben der Josephskirche wohnte Familie Walgenbach, die kirchlich sehr engagiert war. Der Vater Josef war Kassenwart des Kirchbauvereins, Tochter Renate Führerin einer Mädchengruppe in St. Viktor. Sohn Heinz war Postbeamter und versah nebenamtlich den Organistendienst in der Kirche Maria Königin. Mit der Fertigstellung der Josephskirche gab er den Dienst an der Post auf, um hauptamtlich als Küster, Organist und Chorleiter in der Josephsgemeinde tätig zu werden. Dazu war allerdings vorher ein Studium mit Abschlussexamen erforderlich. So besuchte er die Kirchenmusikschule in Münster und bestand 1966 mit gutem Ergebnis die B-Prüfung als Organist und die Prüfung als Sakristan. Weil das Studium werktags eine Abwesenheit zur Folge hatte, nahm eine Nachbarin, die Witwe Anna Lewe, werktags den Küsterdienst wahr. Die Vorsehungsschwester Marita, die an der Marienschule den Musikunterricht erteilte, war Ersatzorganistin, auch später noch.

Die ersten Diakone

Zunehmend wurde es damals üblich, dass Priesteramtskandidaten nach ihrer Diakonatsweihe mit Gutheißung der Seminarleitung ein halbjähriges Diakonspraktikum in irgendeiner Gemeinde leisteten, um erste pastorale Erfahrungen zu sammeln. Auch in der Josephsgemeinde tat vom 1. April bis zum 1. Oktober 1964 Karlheinz Driessen aus Emsdetten diesen Dienst . . . Die Diakone kamen frisch vom Studium und konnten mich darum in dieser konziliaren Umbruchszeit am Laufenden halten über aktuelle Entwicklungen. So besorgte mir Driessen beispielsweise die Vorlesungsnachschriften des damaligen Dogmatikprofessors in Münster Joseph Ratzinger, des jetzigen Papstes. Die Vorlesungen sind später als Buch erschienen: „Einführung in das Christentum.“ . . . Der zweite Diakon war vom 1. April bis zum 4. Oktober 1965 Werner Thissen aus Kleve. Er wurde am 29. Juni 1966 zum Priester geweiht und feierte ebenfalls nach der Heimatprimiz mit der Josephsgemeinde eine Primizmesse. Nach einer Kaplansstelle in Dorsten war sein weiterer Lebensweg: Spiritual,

Subregens im Priesterseminar, Promotion, Seelsorgeamtsleiter im Generalvikariat, Personalchef, Generalvikar, Weihbischof und heute ist er Erzbischof in Hamburg. Der dritte Diakon war Heinrich Lohmöller aus Elte bei Rheine . . .

Der erste Kaplan

Groß war beiderseits die Freude, als Mitte Juli 1965 die Nachricht eintraf, dass die Josephsgemeinde ihren ersten Diakon als Kaplan zurückbekomme. Er blieb in der Gemeinde tätig bis zu seiner Versetzung nach Rheine Anfang Dezember 1967 . . .



Konsekration der neuen Josephskirche

Die Konsekration der Josephskirche

Nach der Benediktion des Gotteshauses und der Bildung des Pfarrrektorates folgte als nächster Schritt die Konsekration der Kirche. Wir wählten als Termin das erste Patronatsfest der Gemeinde, den 1. Mai 1964, das Fest des hl. Joseph des Arbeiters . . .

Vorbereitendes Triduum

Die Gemeinde wurde durch ein Triduum auf diesen Tag vorbereitet. Ich hatte meinen Jugendfreund Josef Hoffmann gebeten, es zu halten. Er war Diözesanpräses der KAB, was zum Patron der Kirche passte. Außerdem entstammte er einer Arbeiterfamilie, führte den Namen Josef und war zudem noch ein gebürtiger Dülmener.

Reliquienfeier

Zur Konsekration einer Kirche gehört die Einsetzung von Martyrerreliquien in den Hochaltar. Besorgt wurden sie vom Generalvikariat und zunächst in einem würdig hergerichteten Raum der benachbarten Kardinal-von-Galen-Schule aufbewahrt. Da bei der Konsekration mit einer großen Menschenfülle gerechnet werden musste und die Länge der Feier die Kinder womöglich überfordert hätte, wurden diese zu einer Reliquienfeier am Vortag der Konsekration in die Schule eingeladen.

Konsekration

Dann kam der große Tag der Konsekration. Vorgenommen wurde sie vom damaligen Bischof Josef Höffner. Bischöflicher Kaplan war Reinhard Lettmann, der später ebenfalls Bischof von Münster wurde. An der Feier nahmen auch die Priester des Dekanates teil sowie zahlreiche Ehrengäste . . . Nach dem Gottesdienst nahmen der Bischof, sein Kaplan, sein Fahrer und einige andere Geistliche im Pfarrhaus ein Frühstück ein . . .

Empfang

Im Hotel am Markt hatte sich inzwischen eine Schar geladener Gäste versammelt. In meinen Begrüßungsworten wies ich auf die vielen Josefs hin, die an der Entstehung der Josephskirche und der Josephsgemeinde beteiligt waren: Josef Schlüter, der Vorsitzende des Kirchbauvereins, Josef Walgenbach, sein Kassenwart, Josef Grevelhörster, ein treuer Sammler, Josef König, der Dachdecker, Josef Wieling, der zuständige Dechant und Nachbarpfarrer, Alfons Thonemann, der die Kirche benedizierte, verriet mir, dass er mit zweitem Namen Josef heiße, KAB-Diözesanpräses Hoffmann hielt ein vorbereitendes Triduum und zu guter Letzt kam ein Bischof Josef Höffner, um die Kirche zu konsekrieren. Auch der Bischof sprach einige Worte, hatte übrigens am Nachmittag des gleichen Tages noch einen weiteren Termin in Dülmen wahrzunehmen, die Einweihung eines Neubaus der Marienschule.

St. Joseph wird Pfarrei

Als Termin für die Pfarrrhebung strebte ich den 1. April 1965 an. Dann könnten die Gemeinde an ihrem zweiten Patronatsfest, dem 1. Mai 1965, die Pfarrrhebung feierlich begehen sowie meine Einführung als erster Pfarrer. Im April könnte der erste Kirchenvorstand gewählt werden, so dass am 1. Mai auch ein offizielles Laiengremium vorhanden wäre. Nun klappte es aber aus irgendwelchen Gründen mit dem 1. April nicht und wir verschoben den Termin auf den 15. April. „Ist ja wenigstens ein halbrunder Termin“, dachte ich, schickte mich an, ihn in meinem Terminkalender einzutragen – und stutzte. Dieser „halbrunde Termin“ war der Gründonnerstag. Ob das nicht ein Wink von oben war? Ich wurde ja doch auf zwei Dinge hingewiesen:

Erstens: Deine erste Amtshandlung als Pfarrer wird also sein, mit der dir nun endgültig anvertrauten Gemeinde das Abendmahl des Herrn zu feiern. Betrachte auch weiterhin den Altar als deinen primären „Arbeitsplatz“, nicht etwa die Kanzel, den Beichtstuhl, die Schule, das Jugendheim, das Vereinslokal oder das Sprechzimmer im Pfarrhaus. Vom Altar her muss dein ganzes Tun beseelt werden.

Zweitens: Im Rahmen dieser Abendmahlsfeier wirst du nach Jesu Vorbild zwölf Männern als Vertretern der Gemeinde die Füße waschen. Auch weiterhin sollst du nicht wie ein Fürst herrschen, kommandieren, Befehle erteilen, sondern dich bücken, anderen „die Füße waschen“, ihnen also zu Diensten sein.

Ich muss gestehen, dass mir dieser zweifache Fingerzeig von oben ziemlich unter die Haut ging.

Wahl des Kirchenvorstandes

Am 19. April folgte die Wahl des Kirchenvorstandes. Der Pfarrer war kraft Amtes sein Vorsitzender. Zum Stellvertreter wurde auf der ersten Sitzung Gisbert Wegener gewählt, der bereits den nicht offiziellen „Kirchenrat“ geleitet hatte. Der erste Rendant war Alfred Dresemann.

Investitur

Der nächste Schritt war am 21. April meine Investitur im Generalvikariat, zusammen mit zwei anderen neu ernannten Pfarrern. Sie beauftragten mich, auch in ihrem Namen den mit einer Investitur verbundenen Eid zu sprechen. Er war sehr lang und in lateinischer Sprache verfasst. Als ich ihn als Beweis unserer Rechtgläubigkeit verlesen hatte, schaute Prälat Ricking über seine Brille und sagte anerkennend: „Endlich wieder mal ein Pastor, der vernünftig Latein lesen kann.“

Festgottesdienst

Dann kam das zweite Patronatsfest der jungen Gemeinde, der 1. Mai 1965, der erste Jahrestag der Konsekration der Kirche. Wir begingen ihn mit der Feier der Pfarrerhebung und meiner Einführung als erster Pfarrer mit einem Festgottesdienst. Dazu wurde ich von meinem damaligen Pfarrhaus von der Gemeinde abgeholt. Zwei kleine Mädchen trugen ein Gedicht vor und dann durfte ich sogar zusammen mit Dechant Wieling, der die Einführung vornahm, eine Kutsche besteigen, die der damalige Diakon Werner Thissen vom Herzog von Croÿ besorgt hatte. Unter den Klängen einer Musikkapelle bewegte der Zug sich zur Kirche. Über einen prächtigen von den Nachbarn hergestellten Blumentepich schritt ich zum Portal. Das Gotteshaus war noch geschlossen. Der Dechant übergab mir den Schlüssel. Ich öffnete die Tür und ging als erster in die Kirche hinein. Die Gemeinde folgte und bald war das Gotteshaus dicht gefüllt. Die nun folgenden Zeremonien vor der Messfeier wurden von Vikar Josef Barenbrügge von St. Viktor erklärt: die Übergabe des Priestersitzes, des Ambo, von wo aus ich das Gleichnis vom guten Hirten vorzulesen hatte und mit einer kurzen Ansprache, die Übergabe des Taufbrunnens, des Beichtstuhls, der Sakristei und des Altars . . . Irgendwie kam es mir eigenartig vor, dass mir in dieser Feier all die Orte übergeben wurden, an denen ich schon über ein Jahr als Pfarrrektor Dienst tat . . .

Empfang

Beim anschließenden Empfang im Hotel am Markt konnte Gisbert Wegener namens des Kirchenvorstandes eine stattliche Zahl von Gästen begrüßen. Entsprechend groß war auch die Zahl der gehaltenen Ansprachen ... Am anschließenden Mittagessen in der Gaststätte „Landwehrkrug“ nahmen nur die Familie und einige wenige Gäste teil ...

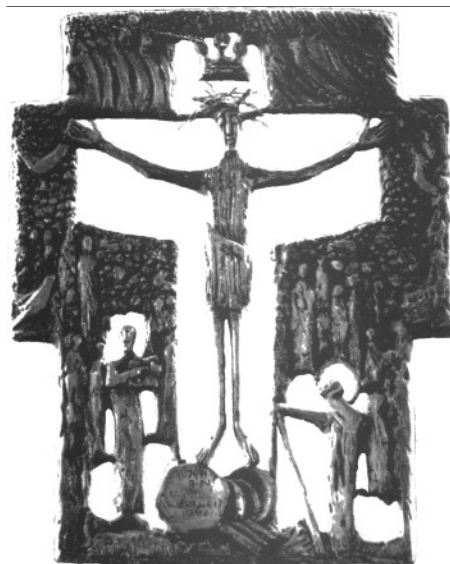
Die Einrichtung der Josephskirche

Auch mit und in der Josephskirche tat sich in diesen Jahren mancherlei. Anfangs war sie recht dürftig eingerichtet. Das änderte sich aber nach und nach, nicht ohne die Mithilfe zahlreicher Wohltäter und Helfer ...

Die Glocken

Gleich in den ersten Monaten des Jahres 1964 bekam die Kirche zwei Glocken. Die eine stifteten Pfarrer Alfons Thonemann und seine Haushälterin Franziska Günnewig. Sie wünschten sich eine Marienglocke und sie bekam die Inschrift: „Hoch preiset meine Seele den Herrn.“ Die Stifter wollten aber ihre Namen nicht genannt haben. „Wenn ich mal tot bin“, sagte mir Thonemann, „dann kannst du ihn von mir aus bekannt geben.“ Ich tat es auch, gab am 23. Dezember 1975 am Ende des Requiems für ihn seinen Namen bekannt und anschließend läutete dann als Auftakt zur Beerdigung „seine“ Glocke unter dem Gesang des Magnificat. Die Zeremonie ging, wie ich anschließend erfuhr, den Gottesdienstteilnehmern sehr nahe.

Für die zweite Glocke führte der Schützenverein Kohvedel in seinem Bereich eine Sammlung durch. In einer Vorstandssitzung im März 1964 wurde mir der Scheck über das gesammelte Geld feierlich übergeben. Die Glocke bekam den Namen des Patrons der Schützen, des hl. Sebastian. Am Glockenguss in Gescher am 14. März 1964 nahm ich mit einer kleinen Gruppe teil und am 10. April trafen die Glocken in Dülmen ein. Mit den Glocken allein war es natürlich nicht getan, sie mussten auch im Turm aufgehängt werden. Auch dazu hatten rührige Hände inzwischen die nötigen Vorbereitungen getroffen. Auf der Eisenhütte beschäftigte Schlosser stellten nach Feierabend den Glockenstuhl her und montierten ihn im Turm. Ich bat Pfarrer Thonemann als einen der Stifter, am 12. April die Weihe beider Glocken vorzunehmen. „Ein Kirchturm ohne Glocken ist wie ein Mensch ohne Stimme“, sagte er in seiner Ansprache. Nach der Montage im Turm läuteten dann am Samstag, dem 18. April, die Glocken erstmalig den Sonntag ein. Groß war die Freude aller, die es hörten und auch ich erinnere mich genau an diesen Tag ...



Bronzekreuz von Hildegard Schürk-Frisch

Marienbild, Altarkreuz, Taufbrunnen

Rechtzeitig zum Marienmonat Mai 1964 traf das von Hildegard Schürk-Frisch geschaffene Marienbild ein. Ich war als Vikar Dekanatspräses der weiblichen Jugend gewesen und diese schenkte der Josephskirche zu meinem Abschied von diesem Amt das Marienbild.

Auch das Altarkreuz stammt von dieser Künstlerin aus Münster, die eine tiefe Theologie in ihre Werke hineinzugeben pflegte.

Dem Taufbrunnen gab Hildegard Schürk-Frisch die Form eines runden westfälischen „Pütt“. Er ersetzte einen anfangs geliehenen und stand ursprünglich in der Turmkapelle, als dort das Sakrament der Taufe gespendet wurde. Er ist aus Sandstein und hat einen bronzenen Deckel mit dem Fischmotiv. Die rettende Hand Christi ergreift das Netz mit den Fischen. Als 1970 der Einbau einer Orgel eine Neuordnung des Innenraums der Kirche notwendig machte, wurde die Turmkapelle zu einer Josephskapelle mit dem Josephsbild; der Taufstein wurde in den Altarraum hinein genommen. Dort bildet er nun einen schönen Dreiklang mit dem Altar und dem Ambo.

Kreuzweg

Den Kreuzweg schuf der Bildhauer Gottfried Kappen aus Kirchhellen, ein interessanter und in seinem künstlerischen Schaffen recht eigenwilliger Mensch . . . Der Kreuzweg wurde in zwei Abschnitten fertig. Im September 1964 kamen die 12. und die 13. Station an . . . Die übrigen Stationen folgten im Februar 1965, so dass am 28. Februar, es war in diesem Jahr der Fastnachtssonntag, ein Franziskanerpater aus Neviges die Weihe vornehmen konnte . . .

In der folgenden Fastenzeit predigte ich über die Gedanken, die der Künstler in den Kreuzweg hineingegeben hatte. Nur einer sei herausgegriffen. Der Kreuzweg enthält keine Personen, denen man die Schuld am Tod Jesu zuschieben könnte. Man sieht kein Mitglied des Hohen Rates, keinen Pilatus, keinen Henkersknecht, auf die man mit dem Finger zeigen könnte: „Diese Bösewichter waren es also!“ Nein! Nicht „die da“, wir waren es, denen Jesus das alles verdankt. „Ich, Herr, hab es verschuldet, was du getragen hast.“

Krippe

Zum Weihnachtsfest 1966 erhielt die Josephskirche eine Krippe. Hergestellt wurde sie vom Bildschnitzer Höckesfeld und im Laufe der Jahre ständig ergänzt. Das Ehepaar Elisabeth und Georg Kerner sorgte mit viel Liebe und Phantasie für die Bekleidung der Figuren und den Aufbau der Krippe.

Kirchenbänke

In der Anfangszeit standen in der Josephskirche alte ausgediente geliehene Kirchenbänke. Das war natürlich kein Dauerzustand. So fertigte die in der Gemeinde liegende Schreinerei Kuhmann in zwei Etappen Kirchenbänke an. Der erste Teil wurde zu Pfingsten 1964 im Mittelschiff aufgestellt. Zur Finanzierung dieser und auch späterer Anschaffungen hielten wir gelegentlich „Tütchenkollekten“ ab. Für die Gestaltung der Tütchen ergriff mich mal wieder die Lust am Verseschmieden und so erteilte ich Pfingsten 1964 auf den Tütchen der Lisbeth und dem sprichwörtlichen „Natz von Dülmen“ das Wort.

Üse Kärkenbänk

- Lisbeth: Wi hewwt gewiß 'ne feine Kiärk.
 Man kann wull seggen: Dat is 'n Wiärk!
 Doch eene Saak de is nich schön:
 Dat sind de Bänk. So'n Düöreen!
 Mi düch, dat Sammelsurium
 is för de feine Kiärk te dumm.
 Is dat dann recht, dat wie us lennt
 wat annere nich mähr bruken könnt?
- Natz: Dat is doch dumme Quaterie.
 Wörd't daovan biätter, fraog ick di?
 Wat sall Pastor denn anners maken?
 Emm feihlt dat Geld, dao ligg de Haken.
 Hier is 'n Tütken. Dau gued wat drin!
 Dann kriggs auk Bänk nao dienen Sinn.

Kirchplatz

Dazu gab es am Fastnachtssonntag 1965 wieder eine Tütchenkollekte, auf der sich wieder Lisbeth und Natz unterhielten.

Üse Kiärkplatz

- Lisbeth: Nu kiek diden Morast äs an
 bi use Josephskiärk!
 De reinste Sündflut! Ob Pastor
 dat sölwst denn gar nich miärkt?
 Op usen Kiärkplatz: Puhl an Puhl
 un Krater tieggen Krater.
 De Muttker steiht em in de Schoh,
 de Teewen quabbt int Water.
 De Platz mott makt wäd'n! Hauge Tiet,
 dat wi harutkümp ut den Driet.
- Natz: Ja, leiwe Frau, da häs gued Küern!
 Doch häs du auk bedacht,
 dat dat gar nich so billig is?
 Dat geiht nich üöwer Nacht.
 Pastor het't us Niejaohr noch seggt,
 dat lierig wär sin Bühl,
 un dat de Butenplanung wär
 för us dat naichste Ziel.
 Hier is 'n Tütken för sin' Bühl,
 un nu laot di nich lumpen!
 Dann bruks auk baoll ut dine Schoh
 kin water mähr te pumpen.



„Morast bi use Josephskiärk“

Lisbeth brauchte es in der Tat nicht mehr. Der Platz vor der Kirche wurde teils plattiert, teils mit gärtnerischen Anlagen versehen, wobei auch die Nachbarn der Kirche kräftig zupackten. Das heute dort stehende Pfarrheim war ja noch nicht da. Die Herrichtung des Platzes zwischen Kirche und Schule folgte zu einem späteren Zeitpunkt.

Restliche Bestuhlung

Im Jahre 1967 erfolgte die restliche Bestuhlung des Gotteshauses und wieder mussten mit einer Tütchenkollekte am Fastnachtssonntag dieses Jahres Natz und Lisbeth nachhelfen, die nötigen Anschaffungskosten zusammenzubekommen.

Üse Kiärkplatz (2)

Natz: Helau! Helau!
 Kumm, leiwe Frau!
 Wi gaoht nao'n Ball.
 Et is Karneval.
 Kost't auk 'n Haupen Geld:
 So ist't inne Welt.

Lisbeth: Es äs wi gaoht us amüseern,
 will wi den Haupen Geld halbeern.
 Den eenen Deel krigg use Kiärk.
 Für de niggen Bänk wi daoht 'n Wiärk.
 Wi laot 'n Schienken springen.
 Dann gaoh wi danzen un singen.
 Helau! Helau!
 Hör up dine Frau!

Danke, Lisbeth und Natz! Ihr habt der Josephsgemeinde einen großen Dienst erwiesen.

Orgel

Für den Gottesdienst stand anfangs ein geliehenes Harmonium zur Verfügung, bis Pfarrdechant Dümpelmann eine elektronische Orgel für die Josephskirche anschaffte. Es wurden zwar Kollekten gehalten und auch finanzielle Rücklagen gebildet für eine Pfeifenorgel. Auch fanden eine Besprechung statt mit dem Domorganisten Stockhorst aus Münster sowie ein Besuch bei der Orgelbaufirma Klais in Bonn, doch war eine Pfeifenorgel einstweilen finanziell nicht zu schaffen. Erst als 1970 die Viktorkirche eine neue Orgel bekam, konnte die Josephsgemeinde die alte preiswert erwerben.

Vereine und Gemeinschaften

Zum Leben einer Gemeinde gehört auch die Tätigkeit von Vereinen und Gemeinschaften, kirchlicher wie nicht kirchlicher, wenn diese der Gemeinde sich verbunden fühlten. Das war auch in der Josephsgemeinde von Anfang an so.

Kirchenchor

Als erste Gemeinschaft entstand der Kirchenchor. Dreißig sangesfreudige Damen und Herren fanden sich am 14. Januar 1964 zu einer ersten Zusammenkunft ein. Auf der formellen Gründungsversammlung am 10. April wurde ein Vorstand gewählt mit Heinrich Beuting als Vorsitzendem. Mehrere Jahre hat er dieses Amt wahrgenommen. Am Cäcilienfest im November nahm der Dekanatspräses der Kirchenchöre, Propst Dümpelmann, die Mitglieder, soweit sie nicht vorher in St. Viktor bereits im Kirchenchor waren, in den Cäcilienverband auf und überreichte ihnen die Mitgliedsnadel. Jugendliche fanden leider nur spärlich Zugang zum Chor. Bald schon konnte der Chor an Festtagen die Gottesdienste mitgestalten, im Jahr 1964 am Karfreitag, in der Osternacht und bei der Konsekration der Kirche am 1. Mai. Im Jahr 1965 wurde eine Choralschola gegründet ...



Gründung des Kirchenchores am 14. April 1964

KAB

Am 7. Mai 1964, dem Fest Christi Himmelfahrt, wurde als zweite Gemeinschaft die KAB gegründet, genauer gesagt, von der KAB St. Viktor abgetrennt. Bei der Gründungsversammlung waren der Bezirkspräses Dechant Kohaus und der Stadtverbandsvorsitzende Paul Hanskötter anwesend, der auch mir als Präses das Mitgliedsabzeichen überreichte. Er tat es mit ungefähr folgenden Worten: „Das KAB-Abzeichen besteht aus dem Kreuz und dem Hammer. Der Hammer hat zwei Seiten, eine spitze und eine stumpfe. Die spitze ist da zum Prockeln. Machen Sie von ihr nötigenfalls Gebrauch und prockeln sie in unserer Gemeinschaft herum, wenn wir mal zu lahm werden, damit wieder Bewegung hineinkommt. Die stumpfe Seite ist zum Zuschlagen da. Wir hoffen, dass wir Ihnen nie Veranlassung geben, zuschlagen zu müssen, weil wir vielleicht Wege gehen und Meinungen vertreten, die mit dem Glauben der Kirche nicht übereinstimmen. Das Kreuz ist zum Segnen da und wir möchten Sie bitte, reichlich Gebrauch davon zu machen, denn den Segen Gottes brauchen wir für unsere Arbeit.“ Es war eine Predigt aus Arbeitermund, die ich nie vergessen werde. Zum Vorsitzenden wurde Alfons Plugge gewählt, ein KAB-Mann durch und durch, wie überhaupt viele dieser Gründergeneration stark von er KAB geprägt waren: Tönnis, Heitkötter, Hölscher, Ricker, Dabeck ...

Elisabethkonferenz

Am 30. Juni 1964 wurde eine Elisabethkonferenz gegründet, die in einem breiten Spektrum caritative Aufgaben wahrnahm. Die Leiterin war und blieb für lange Jahre Regina Brügger.

Fraugemeinschaft

Am 4. Mai 1966 folgte die Gründung der „Kath. Frauen- und Müttergemeinschaft“, wie sie sich damals noch nannte. Später wurden auch unverheiratete Frauen aufgenommen und der Name entsprechend geändert: „Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands“ (KFD).

Männergesangverein „Lorelei“

Auch nicht kirchliche Vereine und Gemeinschaften pflegten eine Nähe zu den Kirchengemeinden. So bestand beispielsweise ein enger Kontakt zwischen dem Kirchenchor und dem Männergesangverein „Lorelei“, zumal es eine Reihe von Doppelmitgliedschaften gab. Einmal gestaltete der MGV „Lorelei“ in der Josephskirche eine kirchenmusikalische Andacht, die großen Anklang fand.

Siedlungen

Dasselbe gilt für die Siedlungsgemeinschaften. Die Fleigenkamp-Siedlung und die Nordmann-Siedlung feierten jährlich ein Siedlerfest mit einer Messe in der Josephskirche und anschließendem Frühschoppen, wo auch die Geistlichen der Gemeinde gern gesehene Gäste waren ...

„Chronik der Nordmann-Siedlung“

Im August 1969 feierte die Nordmann-Siedlung ihr 35-jähriges Bestehen. Auf dem Frühschoppen der Männer, zu dem man auch mich einlud und einen humorvollen Beitrag erwartete, sang ich eine „Chronik der Nordmann-Siedlung“ vor.

Im Jahre 1932 nach der Zeitenwende,
da war bei Nordmann was los im Gelände.
Man mochte seinen Augen kaum trauen:
Man war hier dabei, eine Siedlung zu bauen.
Wer hätte das bloß gedacht,
was die Siedler hier fertig gebracht!

Dann wird in launigen Strophen die weitere Entwicklung und das Leben in der Siedlung geschildert: Wie man sich von der Stadt und vom Herzog das nötige Geld pumpen musste; wie man dann kräftig zupackte; wie die Stadtbewohner in Scharen nach draußen strömten und das hier entstandene Werk bewunderten; wie dann die ersten und bald alle Häuser bezogen werden konnten; wie Gärtner Nordmann vor Neid verging, als er die blühenden Gärten sah; wie man eine schöne Siedlergemeinschaft pflegte.

Zwischen Rosen und Nelken und Dahlien und Lilien
wohnten übergläckliche Familien.
Man tat sich sehr innig lieben.
Kinder hatte man im Durchschnitt sieben.
War das eine goldene Zeit!
Wie liegt sie zurück schon so weit!

Das Schwein quiekte hinten im Stalle,
denn Haustiere hielten die Siedler alle.
Wie lecker schmeckten die ersten Hühnereier!
Der Karnickelbraten brutzelte auf dem Feuer.
Der Hund der bellte: „Wau! Wau!“
Die Katze die schrie: „Miau!“

Natürlich war alles nicht so zivilisiert wie heute. So musste man sich beispielsweise mit dem guten alten Plumps-Klo begnügen. Aber auch das hatte eine positive Seite, weil die Gärten hinter dem Haus davon profitierten.

Willi Kind züchtete Gurken von enormer Größe
und Frühkartoffeln so dick wie bayrische Klöße.
Als spanische Kirschen pries er seine Tomaten.
Doch schnell durchschaute man seine Schelmentaten.
Denn unser Willi Kind,
der macht gern ein bisschen Wind.

Willi Kind war der Vorsitzende der Siedlergemeinschaft und als Spaßvogel bekannt.

Seitdem sind nun vergangen 35 Jahre.
Viele kriegten inzwischen eine Glatze oder graue Haare.
Die Gegend hier entwickelte sich in hohem Maße.
Wir haben eine Kirche, eine Schule und einen Mordsverkehr auf der Straße.
Jetzt sind wir ein Teil der Stadt,
die bis hierher sich ausgedehnt hat.
Ihr Siedler seid nun dabei, Euer Jubiläum zu feiern.
Da möchte ich euch eines beteuern:
Viele denken heute nur ans Amüsieren, Saufen und Fressen.
Man sollte aber die harte Arbeit in früherer Zeit nicht vergessen.
Das wünscht euch euer Pastor,
dem ihr habt geschenkt euer Ohr.

Schützenvereine

In Dülmen gab es mehrere Schützenvereine. Auch sie pflegten den Kontakt zu den Kirchengemeinden. Zum Programm der jährlichen Schützenfeste gehörte häufig eine Messfeier. Ich hatte es in der Josephsgemeinde vornehmlich mit zwei Schützenvereinen zu tun, mit dem Schützenverein Kohvedel und dem in Welte.

Der Schützenverein Kohvedel hatte am Montag nach dem Königsschießen eine Messfeier mit anschließendem Frühschoppen im Festzelt. Wie berichtet hatte der Verein in seinem Bereich Spenden gesammelt für eine Kirchenglocke. Mir war das ein Anlass, in ihm auch persönlich Mitglied zu werden. Nach der Messfeier marschierte ich darum mit zum Frühschoppen und wurde immer stolz begrüßt mit „unser Schützenbruder, der Herr Pastor“.

Zum Programm des Schützenfestes in Welte gehörte eine Gefallenenehrung am dortigen Soldatenehrenmal, zu der ich eingeladen wurde. Es wurde dort eine Ansprache des Pfarrers und des Kaplans erwartet.

Überpfarrlich wurden die Geistlichen eingeladen zum Frühschoppen des Bürgerschützenvereins und auch der Kolpingfamilie, die ein Schützenfest feierte . . .

Wird Dülmen wieder ein Herzogtum?

Ein Höhepunkt des Festes der Bürgerschützen war der Frühschoppen. Alles was in Dülmen Rang und Namen hatte, war zu ihm eingeladen: Bürgermeister und Stadtdirektor, die Mitglieder

des Stadtrates und die Spitzen der Verwaltung, Vertreter der Parteien, die Geistlichen beider Konfessionen, die Schulleiter, der Herzog von Croÿ, der Oberst der Bundeswehr usw. . . .

Da ich inzwischen als Verseschmied in Dülmen bekannt war, verschaffte mir dies im Sommer 1971 einen eigenartigen Auftrag. Ferdi Hülk, der Vorsitzende des Bürgerschützenvereins, trug mir eine sonderbare Bitte vor. Um sie zu verstehen, muss man allerdings vorab zwei Dinge wissen.

Erstens: In der napoleonischen Zeit wurde nach Aufhebung des Fürstbistums Münster das ehemalige Amt Dülmen im Jahre 1803 dem Herzog Anna Emanuel von Croÿ übertragen, der linksrheinisch sein Territorium verloren hatte. Die Landeshoheit ging aber schon nach drei Jahren wieder zu Ende. Die Nachfahren des Herzogs leben aber bis heute in Dülmen. Der Herzog hatte auch das Patronatsrecht über St. Viktor, war also an der Bestellung eines Pfarrdechanten mitbeteiligt. Die herzogliche Familie hatte vor der Kriegszerstörung in der Viktorkirche einen eigenen Balkon, im Volksmund der „herzogliche Büen“ genannt. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Patronatsrechte abgeschafft.

Das Zweite, was man wissen muss, um Hülks Bitte zu verstehen: Im Jahre 1975 wurde in Nordrhein-Westfalen eine Gebietsreform durchgeführt. Schon Jahre vorher gab es heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen über Einzelheiten. Welche Gemeinden werden zusammengelegt? Welche Stadt wird Verwaltungssitz? Wie werden die genauen Grenzen verlaufen? Usw. . . .

Nun informierte Ferdi Hülk mich vertraulich über seine Absicht, auf dem nächsten Frühschoppen des Bürgerschützenvereins die Anwesenden zu bitten, den Antrag an die Landesregierung zu stellen, im Zuge der Gebietsreform das ehemalige Herzogtum Dülmen wiedererstehen zu lassen. Ein Herzog sei vorhanden, der alte Herzog Karl von Croÿ. Ob ich nicht, weil ich ja eine dichterische Ader hätte, die Nationalhymne des wiedererstandenen Herzogtums Dülmen dichten könnte. Als Melodie schwebte ihm vor der Kaiser-Friedrich-Wilhelm-Marsch, dem der Volksmund in der Weimarer Zeit den Text unterlegte: „Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wieder hab’n.“ Das musste dann auf den Herzog Karl von Croÿ übertragen werden.

Ich fing Feuer und so trug denn am 16. August 1971, nachdem Ferdi Hülk seinen Vorschlag vorgebracht hatte, ein Sänger die Nationalhymne des neuen Herzogtums vor . . .

Der Kehrsvers:

Wir woll’n in Dülmen endlich unsern Herzog wiederhab’n.
Wir woll’n in Dülmen endlich unsern Herzog wiederhab’n.
Unsern Karl, unsern Karl, unsern Herzog Karl.
Unsern Karl, unsern Karl, unsern Herzog Karl.

Die Strophen:

Wenn Dülmen und Umgebung wär ein eignes Herzogtum,
was wäre dass für uns ein Stolz und großer Ruhm.
Der Streit um die Gebietsreform wär endlich dann vorbei.
Ein Herzogtum in Dülmen macht‘ ein End der Käbbelei.

Und unsere Soldaten drauss am Dernekämper End,
die wär’n Herzoglich-Dülmerisches Artillerieregiment.
Sie stehn auf Posten Tag und Nacht, verlässlich, treu und stark
vor’m Schilderhaus am neuerbauten Schlosse in dem Park.

Im Park, im Park, im Park, im Park!
Welch ein Glanz und Ruhm:
Dülmen Herzogtum!
Lüdinghausen, Coesfeld, Billerbeck
blieb vor Neid die Spucke weg.
Jedoch ihr Neid
wäre unsre Freud.
Denn Dülmen ist das Herz der Welt,
hier es uns gefällt.
Die Gebietsreform
ärgert uns enorm.
Denn wir brauchen nicht Bezirk noch Kreis.
Dülmen etwas Beßres weiß:
Das Herzogtum.
Welch ein Glanz und Ruhm!
Ein Herzogtum wär ideal.
Drum singt's noch einmal:
Wir woll'n in Dülmen ... usw., usw. ...

Dann wird in einigen Strophen geschildert, was sich in Dülmen alles ändern würde. Bürgermeister und Stadtdirektor müssten sich „nach einem anderen Pöstchen“ umsehen, weil sie ja überflüssig wären; das Rathaus würde abgebrochen als überflüssiges Gebäude; die Viktorkirche würde wieder einen „herzoglichen Bün“ bekommen; die Kirchen würden von Gold und Edelsteinen glitzern und gleißen, weil Landesfürsten früher immer ja auch große Mäzene gewesen seien usw. ...

Ich erhielt großen Beifall, anderntags auch in der Presse, musste aber doch lachen, als ich erfuhr, dass einige anwesende Stadtverordnete der SPD die Stirn gerunzelt und in der Hymne eine Verherrlichung der Monarchie gesehen hatten. Oh wenn sie gewusst hätten, ein wie überzeugter Demokrat ich war und immer noch bin!

Jugendleben

Eine eigene verbandlich organisierte Jugendarbeit gab es in der Josephsgemeinde anfangs nicht. Die Verbindung mit der Muttergemeinde St. Viktor blieb erhalten. Erst als die Gemeinde 1965 eine Kaplan bekam, Karlheinrich Driessen, baute dieser eine eigene Jugendarbeit mit Gruppen der KJG, der KFD und der CAJ auf.

Ferienmaßnahmen

Höhepunkte der Jugendarbeit waren die Ferienmaßnahmen. Das erste Zeltlager für die Jungen war in den großen Ferien 1965 in Steinfeld in Oldenburg und wurde geleitet von Ludger Stegemann und dem damaligen Diakon Werner Thissen ... Ich habe das Lager zweimal besucht, einmal zusammen mit dem Stadtdirektor Dr. Lemmen, der den Jungen als Geschenk der Stadt Dülmen einen Fußball mitbrachte ... Das zweite Zeltlager war 1966 in Jünkerath in der Eifel ...

Für die Mädchen wurde erstmalig 1968 durch die Initiative Kaplan Johnens eine Ferienmaßnahme angeboten auf der Insel Ameland in Holland.

Es entwickelte sich die Gepflogenheit, dass in diesen Maßnahmen an den Wochenenden eine Hl. Messe gefeiert wurde, einmal vom Kaplan und einmal von mir, da ich mit den Jugendlichen in Kontakt bleiben wollte. Die Messen wurden von den Führern und Führerinnen bestens vorbereitet und gestaltet und hinterließen bei den Jungen und Mädchen einen nachhaltigen Eindruck.

Für die Kinder im Grundschulalter bot die Pfarrcaritas ab 1966 eine dreiwöchige Stadtranderholung an.

Aus dem liturgischen Leben

Meine Lust am Verseschmieden diente nicht nur heiteren Zwecken. Ich nahm sie auch in meinen liturgischen Dienst hinein. In Anlehnung an den Dankhymnus für die Eucharistie „Dank und Ehre sei dir“ entstanden ein Dankhymnus für die Taufe, geeignet für die österliche Zeit, und ein Erntedankhymnus für das Erntedankfest. Als im Zuge der nachkonziliaren Entwicklung der Freiraum für die Gestaltung von Kindermessen größer wurde, kamen einige kindgemäße Gesänge hinzu.

Zeichen im Dienste der Verkündigung

Katholischer Gottesdienst ist zeichenhafter Gottesdienst. Er rankt sich vornehmlich um die Zeichen der Sakramente und Sakramentalien, lässt aber der Phantasie weiten Raum, zusätzliche Zeichen in die Gestaltung hinein zu nehmen. Das führte in der Josephsgemeinde zu einer Entwicklung, die an Festtagen und bei besonderen Anlässen dem Gottesdienst eine ganz eigene Note gab . . .

Der Initiator war Ludger Stegemann, von dem bereits die Rede war als dem langjährigen Leiter der Jugendzeltlager. Er war Erzieher im Martinistift in Appelhülsen und hatte zudem ein besonderes floristisches Geschick, das er gelegentlich auch in den Dienst des Schmuckes in der Josephskirche stellte an Hochfesten oder bei besonderen Anlässen. Im Herbst 1964 fragte er mich: „Herr Pastor, können wir den Kirchenschmuck nicht einmal so gestalten, dass er nicht nur schön ist, sondern gleichzeitig etwas aussagt?“ . . . Er legte mir einen Plan für die Adventszeit vor . . .

Und dann entstand in Verbindung mit dem Marienbild ein Schmuck, der sich förmlich zu einem Anziehungspunkt entwickelte für viele Menschen. Predigten und Katechesen wurden über ihn gehalten . . .

Das zweite Beispiel folgte im Oktober 1966 anlässlich einer Firmung. Im Chorraum stand ein Baum mit sieben „Gnadenfrüchten“, rot-weißen Blumengestecken. Der damalige Weihbischof Tenhumberg ging in der Ansprache ganz spontan und in einem lebhaften Gespräch mit den Firmlingen darauf ein und legte mit Hilfe dieses Schmuckes die Lehre über die Taufe (weiße Farbe) und die Firmung (rote Farbe) dar.

Die Praxis setzte sich später fort, wobei es zu einer schönen Zusammenarbeit kam mit dem Küsterorganisten, später mit dem von Ludger Stegemann geleiteten Liturgieausschuss des Pfarrgemeinderates, mit den beiden Kindergärten und anderen interessierten Gemeindemitgliedern.

Dia-Reihen und Tonbildberichte

Nach dem liturgischen ist der Verkündigungsdienst der zweite der kirchlichen Dienste. Er wird wahrgenommen in der Predigt, im schulischen Religionsunterricht und in der Erwachsenenbildung. Ich nahm aber auch ein persönliches Hobby in diesen Dienst hinein, die Herstellung von Dia-Reihen. Oft waren sie die Ausbeute von Urlaubsreisen.



Das Ferienlager 1965 wurde in Steinfeld verbracht.

Außerdem stellte ich einen Tonbildbericht her über die Entstehung der Josephsgemeinde, den Bau der Josephskirche und das an Ereignissen reiche erste Jahr der Josephsgemeinde 1964. Ich brauchte dazu natürlich Helfer. Zu ihnen gehörte vor allem Gisbert Wegener als Fotograf, andere machten die zugehörigen Tonbandaufnahmen. Von Vorteil war es, dass die Gottesdienste in der St. Josephskirche in der Sakristei auf Tonband aufgenommen werden konnten. Im Frühjahr 1965 wanderte ich dann mit diesem Tonbandbericht durch die verschiedensten Zielgruppen, wo der Bericht außerordentlichen Anklang fand. Da das Echo so positiv war, setzte ich diese Berichte in den nächsten Jahren fort. Das Jahr über wurden Dias und Tonbandaufnahmen von anfallenden Ereignissen hergestellt und einstweilen gesammelt. Gegen Ende des Jahres half mir mein technisch begabter jüngerer Bruder Bernhard dabei, aus diesen Elementen einen Gesamtbericht mit verbindenden Texten herzustellen. Ich gab dabei auch pastorale Gedanken in die Berichte hinein oder stellte die einzelnen Berichte unter einen pastoralen Grundgedanken, damit sie nicht nur einer sachlichen Information dienten. Zehn Jahre hindurch entstanden solche Jahres- oder auch Zweijahresberichte ... Alle Berichte mit Dias, Tonbändern und zugehörigen Textbüchern befinden sich im Pfarrarchiv der Gemeinde und dürften wohl eine einmalige Dokumentation darstellen ...

Der Dienst an den Kranken

Der dritte kirchliche Dienst schließlich ist nach Liturgie und Verkündigung die Diakonie, die Caritas. Hauptsächlich wurde er in der Gemeinde wahrgenommen vom bereits erwähnten Elisabethverein. Zu diesem Dienst gehört auch die Sorge um die Kranken, seien es die Hauskranken und alten Menschen, seien es die Patienten im Krankenhaus.

Im Dülmener Franz-Hospital wurden sie seelsorglich betreut vom eifrigen Krankenhauspfarrer Hermann Leifker ... Ein besonderer Dienst an den Kranken war im Franz-Hospital der „Krankenhausfunk“. Eine Gruppe ehrenamtlicher Helfer sammelte laufend Informationen aus Dülmen und Umgebung, fertigte Tonbandaufnahmen an von besonderen Ereignissen, Interviews mit irgendwelchen Personen. Einmal im Monat wurde daraus eine Sendung zusammengestellt und in die Krankenzimmer übertragen. Pfarrer Leifker lud auch schon mal andere Mitbrüder ein, das Wort zum Abend zu sprechen, etwa bei besonderen Ereignissen oder Festtagen in der betreffenden Gemeinde. So hatte auch ich zweimal in diesen Jahren Gelegenheit, das besinnliche Wort zum Abend und das Abendgebet zu den Kranken zu sprechen ...

Rückschau und Vorschau

Die Zeitspanne zwischen den Jahren 1963 und 1966, den ersten drei Jahren meiner Tätigkeit als Seelsorger in St. Joseph also, sind geprägt von einer Spannung. Anfangs war zwar einerseits die konziliare Hochstimmung noch da. Sie mischte sich andererseits aber zunehmend mit den anderen Stimmungen. Vielen brachte das Konzil nicht genug an Änderungen, sie hatten mehr und anderes erwartet. Kirchenkritik nahm zu. Ende 1966 lag das Konzilsende ein Jahr zurück. Ein Jahr trennte uns aber noch vom Jahr 1968, das ja inzwischen zu einem festen historischen Terminus geworden ist. Man spricht von den Achtundsechzigern, von der achtundsechziger Zeit, von der achtundsechziger Generation oder gar von der achtundsechziger Revolution ... Diese Entwicklung ging natürlich an der Josephsgemeinde nicht vorüber. Was wird die Zukunft bringen?